

Schweizer Buchpreis Simon Froehlings packender Roman «Dürst» erzählt von einem jungen Mann in der Kunst- und Schwulenszene. Für die Abgründe bipolarer Störungen findet er eine dichterische Sprache

Höllenfahrt durchs Ich

Simon Froehling: Dürst.
Bilgerverlag 2022, 272 S., um Fr. 34.-.

Von Manfred Papst

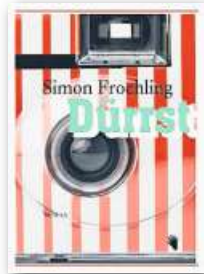
Andreas Durrer, den seine Freunde nur Dürst nennen, wächst in einer Villa an der Zürcher Goldküste auf. In der Familie gibt es mehr Streit als Liebe und Verständnis. Das Gefühl der Fremdheit im Heranwachsenden verstärkt sich, als er seine Homosexualität entdeckt und aus den grossbürgerlichen Konventionen ausbricht. Zu den Bahnhofstoiletten und in die Parkanlagen treibt es ihn nun. Der Vater reagiert mit schroffer Empörung, die Mutter besorgt und hilflos.

Dürst sucht eine neue Heimat in der Hausbesetzer- und Schwulenszene, lebt weiter von den Eltern, bis die seine Kreditkarte sperren, dealt mit Drogen, lässt sich mit rasch wechselnden Sexualpartnern ein. Ständig steht er unter Strom. Alles, was zuvor tabuisiert war, zieht ihn unwiderstehlich an. Im Exzess sucht er den Moment der wahren Empfindung.

Höhenflug und Filmriss

Als kreativer Kopf zeichnet, schreibt, fotografiert er. In der Installation findet er sein Medium, und mit einer grösseren Arbeit, die James Baldwins Roman «Giovanni's Room» reflektiert, macht er sich einen Namen in der Kunst-Bohème. Von Zürich aus zieht es ihn nach Kairo, Athen, Edinburgh, Berlin. Er lebt in Provisorien, in besetzten Häusern, bei Bekannten, mitunter in Chaos und Elend, findet aber auch ein städtisches Atelier und kann sich in Griechenland, nachdem er sich als Künstler etwas etabliert hat, eine kleine Wohnung kaufen, die er selbst renoviert.

Dürst wird verzehrt von seinem Lebenshunger und verfolgt von Erinnerungen, und er wächst in einige ernsthafte Beziehungen hinein. Die diversen Drogen, die er anfänglich nur sporadisch nimmt, ergreifen unmerklich von ihm Besitz. Er stürzt ab, hat Filmrisse, braucht Hilfe. Manische Schübe wechseln ab mit depressiven Phasen: Dann verlässt ihn alle Energie, er ist wie gelähmt, kann und will nicht mehr leben. Die Aufenthalte in psychiatrischen Kliniken werden häufiger und länger, die Therapien schwieriger. Alte Freunde



kommen an ihre Grenzen. Am Ende des kaleidoskopischen Buchs steht ein Suizidversuch, den Dürst nur knapp überlebt.

Simon Froehlings Buch verleitet dazu, als Autobiografie gelesen zu werden. Es ist aber ein Roman. Zwar gibt es Übereinstimmungen: die Homosexualität, die schon im 2010 erschienenen Erstling «Lange Nächte Tag» ein Thema war, die bipolare Störung, die dazu führte, dass der Autor in eine tiefe Krise geriet und erst 2017 nach mehreren Klinikaufenthalten zum Schreiben zurückfand. Und wenn Froehling von Athen, Kairo, Edinburgh und Berlin schreibt, dann schöpft er aus eigener Erfahrung.

Heftige und zarte Sprache

Es gibt aber auch Unterschiede: Simon Froehling wurde nicht an der Goldküste in den Schweizer Geldadel hineingeboren wie Dürst, bei dessen Geschichte man unweigerlich an Fritz Zorns Kultbuch «Mars» von 1977 denkt, sondern als schweizerisch-australischer Doppelbürger im Aargau, und bekannt wurde er nicht mit Installationen und Fotografien, sondern mit Theaterstücken und Hörspielen sowie als Dramaturg am Tanzhaus Zürich und Übersetzer. Dass er Dürsts bildnerische Arbeiten gleichwohl so suggestiv zu beschreiben vermag, dass wir sie plastisch vor uns se-

hen, ist eine seiner Qualitäten als Autor. Froehling, Absolvent des Literaturinstituts Biel, hat für seinen zweiten Roman eine anspruchsvolle Erzählperspektive gewählt: Über 266 Seiten ist es in der Du-Form gehalten. «Du bist gesund genug, dich zu verlieben, beschliesst du an einem selbst für Athen ungewöhnlich heissen Oktobermorgen» - so hebt es an. Der ständige Appellativ könnte auf die Dauer ermüdend wirken, aber hier ist es nicht so. Er zieht uns vielmehr hinein - in die Handlung und in die Seele des Protagonisten, der gleichermassen wach in die Welt und nach innen blickt. Froehling formuliert differenziert, aber explizit und heftig: Sein Buch ist nichts für schwache Nerven. Doch er findet eine adäquate Sprache für die Höllen, durch die Dürst geht, und er kann auch ungemein zart schreiben.

In einer Schlüsselszene passt der Optiker dem Elf-, Zwölfjährigen die erste Brille an: «Er streicht dir mit je zwei oder drei Fingern oberhalb des Bügels über die Kopfhaut, um sicherzustellen, dass die Bügel richtig sitzen. Dann streicht er dir erneut über die Haut hinter den Ohren, und seine Hand bleibt lange dort liegen. So lange, bis du befürchtest, deine Mutter könne bemerken, dass gerade etwas Verbotenes vor sich geht.» ●



DIEREKUBIL

Schweizer Buchpreis

Der Schweizer Buchpreis wird am 20. Nov. am Literaturfestival Basel verliehen. Nominiert sind neben **Simon Froehlings Dürst:**

- **Lioba Happel: POMMFRTZ aus der Hölle** (Pudelundpinscher)
- **Thomas Hürlimann: Der Rote Diamant** (S. Fischer)
- **Kim de l'Horizon: Blutbuch** (Dumont)
- **Thomas Röthlisberger: Steine zählen** (Edition Bücherlese)

Nach dem Bekenntnis zum Schwulsein sei das Eingestehen seiner bipolaren Störung sein zweites Coming Out gewesen, sagt Simon Froehling.